

BEMERKUNGEN ZU DEN BERNER GLOSSEN.

Gleich unter den ersten photographischen Nachbildungen alter Handschriften, deren Ausgabe man der Anregung, Förderung und Leitung des verstorbenen Leidener Bibliothekars W. N. du Rieu und seines wohlverdienten Nachfolgers S. de Vries verdankt, befindet sich ein ehrwürdiges Denkmal irischer Kultur.¹⁾ Ob zwar gelehrte Forschung uns längst damit bekannt gemacht hat, so betrachten wir es doch nun gern in aller Musse und versagen dem Fleisse, den H. Hagen auf die ausführliche Einleitung dieses Berner Codex Bongarsianus 363 verwendet hat, unsere Anerkennung nicht. Der irischen Sprachkunde steht der Verfasser freilich fern, wie er denn die Glossen, durch die der Codex unter uns berühmt ist, angelsächsische nennt und in den Eigennamen Cormac und Comgan Verba 'animadvertendi vel recordandi' vermutet.

Diese Handschrift wichtiger Werke der römischen Litteratur, vor allem des Kommentars des Servius zum Virgil und der Gedichte des Horaz, ist in Norditalien, vielleicht in Mailand, entstanden, nicht früher, wie einige zeitgenössische Gedichte gegen Ende lehren,²⁾ als um die Zeit da Tado Erzbischof von Mailand war (er sass 860—868), und, wie es scheint, kaum später als

¹⁾ Augustinus, Beda, Horatius, Ovidius, Servius, alii. Codex Bernensis 363 phototypice editus. Praefatus est Hermannus Hagen Bernensis. Lugduni Batavorum, A. W. Sijthoff 1897. (Codices Graeci et Latini photographice depicti duce Scatone De Vries, Tom. II.) LXXI + 394 pp. 4°.

²⁾ E. Dümmler im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtskunde 4, 317 (1879).

die Kaiserin Angelberga oder Engilberga¹⁾ lebte, die Gemahlin des römischen Kaisers und Königs von Italien Ludwigs II., eine Tochter Ludwigs des Deutschen, und sie wird noch 896 als die Äbtissin des von ihr gegründeten Klosters S. Sisto in Piacenza erwähnt.²⁾ Zweimal gedenkt ein alter Annotator des Codex Bongarsianus der hohen Frau. Das erste Mal, wo es in des Servius Kommentar (p. 90a) heisst: 'Consuetudinis regiae fuit, ut legitimam uxorem non habentes aliquam licet captivam tamen pro legitima haberent, adeo ut liberi ex ipsa nati succederent' — wird am Rande an die Königin Angelberga erinnert. Diese hatte ihrem Gemahle eine Tochter, aber, so viel man weiss, keinen Sohn geschenkt, und wir haben Nachrichten, dass gelegentlich andere Frauen in der Gunst Ludwigs den Platz der Kaiserin einnahmen. So berichtet Hincmarus Remensis in seinen Annalen a. 872 von dem kaiserlichen Zuge von Rom nach Benevent: 'Et quia primores Italiae Ingelbergam propter suam insolentiam habentes exosam, in loco illius filiam Winigisi imperatori substituentes, obtinuerunt apud eundem imperatorem, ut missum suum ad Ingelbergam mitteret, quatenus in Italia degeret, et post illum non pergeret, sed eum in Italia reversurum expectaret. Illa autem non obaudiens illius mandatum, post eum ire maturavit.' (Monumenta Germ., Scriptores 1, 494.) Dies oder ähnliches mag dem Glossator im Sinne gelegen haben. Das andere Mal (Bl. 186a) führt derselbe zu Horazens Worten (Serm. I. 2, 123), wo er von der Geliebten spricht, die ihm gefallen könnte:

'Candida rectaque sit: munda hactenus, ut neque longa
Nec magis alba velit, quam dat natura, videri' —

die Königin Angelberga als ein Beispiel an; er fügt dadurch einen weiteren Zug in ihr Bild, indem er der herrschsüchtigen Fürstin von kleiner Statur, wie es scheint, eine Vorliebe für hohe Hacken und Schminke nachsagt. Das könnte sich sehr wohl auf Thatsachen und Vorkommnisse beziehen, die um 872 das Gespräch der Leute bildeten. Aber dennoch genügen diese Angaben nicht, um das Alter unseres Bongarsianus danach mit völliger Sicherheit zu bestimmen. Denn die zweite Note ist von

¹⁾ H. Zimmer, Glossae Hibernicae p. XXXIII.

²⁾ J. F. Böhmer, Regesta imperii I, ed. E. Mühlbacher, p. 699.

dem Schreiber wahrscheinlich aus dem ihm vorliegenden Codex lediglich abgeschrieben und enge in die horazischen Verse eingefügt worden. Auch andere Zusätze sind, wie man bemerkt hat, in den fortlaufenden Text des Servius geraten, namentlich der auf Bl. 128a, der von einem Iren herrührt. Wenn sich also mit grosser Wahrscheinlichkeit ergibt, dass der Codex bis in die siebziger Jahre des 9. Jahrhunderts annotiert worden ist, so bleibt die Möglichkeit, dass er erst gegen Ende dieses oder gar im Anfange des 10. Jahrhunderts abgeschrieben wurde. Die Frage ist nicht von Belang; denn der Codex ist mitten aus dem 9. Jahrhundert hervorgegangen und für die irischen Kulturzustände dieser Zeit eine unvergleichliche Urkunde.

Damals wanderten irische Mönche auf dem Kontinente weit umher und liessen sich in Deutschland, Frankreich¹⁾ und Italien nieder. Irische Klöster blühten in Oberitalien und waren Stätten klassischer Bildung. Dass der Schreiber des Codex Bongarsianus Ire war, zeigt seine Schrift; aber auch einige lateinische Zusätze am Rande lassen es erkennen. Bl. 104b sagt Servius zur Aeneis 3, 607: 'Physici dicunt esse consecratas numinibus singulas corporis partes, ut aurem memoriae; frontem genio, unde venerantes deum tangimus frontem; dexteram fidei; genua misericordiae, unde haec tangunt rogantes.' Dazu der Ire am Rande: 'de flexu genuum ut Scotti faciunt.' Das erinnert an Walahfrids († 849) Worte über die Schottensitte des Kniebeugens: 'Quamvis autem geniculationis morem tota servet ecclesia, tamen praecipue huic operi Scotorum insistit natio, quorum multi non solum pro peccatis deplorandis, sed etiam pro quotidianae devotionis expletione studium istud frequentare videntur.' (Dümmler, Ostfränkisches Reich² 3, 656). An einer andern Stelle (Bl. 138a) bemerkt der irische Glossator zu des Servius Angabe, dass das Klima den Menschen nur teilweise verändern könne (zur Aeneis 6, 724): 'de Scottis qui moriuntur in aliena regione'. Zu solcher Bemerkung fühlte sich gewiss nur ein irischer Schreiber veranlasst, der selbst in der Fremde lebte.

Den irischen Schreiber des Codex verrät auch manche Eigentümlichkeit seines lateinischen Dialekts: er verwechselt

¹⁾ Von Iren im Kloster von Laon wird 819 und 875 berichtet (Dümmler, Ostfränkisches Reich² 3, 656). Dem 9. Jahrhundert wird auch das ladonenser Psalterium Stae Salabergae angehören, von dem CZ. 3, 444. 625 die Rede gewesen ist.

mitunter z. B. die Vokale *i*, *e* und *a*, oder *o*, *a* und *u*; er spricht *b* statt *p* (*rabidos* statt *rapidos*) und *v* (*albeo*, *ignabus*), oder *v* statt *b* (*uis*, *traualis*), *c* statt *g* (wie *Alcido*) und *g* statt *c* (wie *regens* statt *recens*) oder *d* (*gauges* statt *gaudes* — in so frühe Zeiten scheint die Verwechslung des *dh* mit dem *gh* zurückzugehen); er schreibt *es* statt *x* (*mercs*), er aspiriert *Melphomene* (statt *Melpomene*). Er war indes des Lateinischen nicht allzu mächtig: *sacer nunc* (statt 'secernunt'), *dulcis opere* (statt 'dulci sopore'), *audi rest opere* (statt 'audire est operae') und andere Missverständnisse laufen in seinem Texte mit unter.

Von einem Landsmanne des Schreibers ist der Codex gründlich durchgearbeitet, wahrscheinlich aber schon in dem Archetypus oder den verschiedenen Handschriften, wovon der Bongarsianus eine Abschrift ist. Nach damaliger Gelehrtensitte hat dieser unbekannte Leser die Ränder mit einer Menge von Noten, Buchstaben und Merkzeichen versehen, sei es zur eigenen Erinnerung, sei es zur Anweisung von Schülern, wie wenn er sagt: 'lege semper' (*l. s.*) oder 'quaere semper' (*q. s.*) oder 'hic incipe' oder 'hic lege' oder auch *dial.* (*dialectica*) oder *alleg.* (*allegoria*) und ähnliches, was keinerlei Wichtigkeit hat. Auch auf einzelne Personen verweisen diese Marginalien, italienische, deutsche, irische, unter denen einige bekannte Autoren, andere aber heute vergessen sind. Unter den Deutschen finden sich der Ketzer Goddiscalcus von Orbais, Herminfridus, Raigimboldus, Rathramnus, Ratoldus, Staginulfus und aus späterer Zeit Godescalc und Volcbrecht. Manche Namen kommen auch in dem Codex Boernerianus vor, der nach L. Traubes Vermutung¹⁾ von Sedulius selbst geschrieben wäre, so namentlich der hier wiederkehrende Giso. Die Iren, denen wir auf den Rändern des Bongarsianus begegnen, sind ausser den vor allen häufig citierten gelehrten Johannes Erigena und Sedulius Scottus, die in der Mitte des 9. Jahrhunderts blühten, Cormac (kaum Mac Cuilennáin, der Erzbischof und König von Cashel, † 903), Comgan, Dungal, Fergus, Macc Longain, Colggú († 794), Dubthach und Drugan (?).

Jene Nota 'Lege hic librum fabularum Robertaich' (Bl. 128a) hat Zimmer besprochen (ZDA. 33, 327), sie ist versehentlich in des Servius Text zur Aeneis 6, 121 aufgenommen, wo die Sagen

¹⁾ Abhandlungen der Münchener Akademie, philos.-philol. Klasse 19 (1891), p. 348.

von Castor und Pollux, Theseus und Hercules berührt werden. Man kennt das Fabelbuch Robertachs, vermutlich ein lateinisches, nicht; aber es mag daran erinnert werden, dass nach den irischen Annalen ein Robertach 'episcopus et sapiens' von Finglas im Jahre 867 und dass ein Robertach von Durrow, der 'scriba' genannt wird, 872 starb (Three fragments p. 174. 196).

Dem 9. Jahrhundert scheint auch ein Name anzugehören, der Bl. 131 b zu der Geschichte der Sibylla von Cumae erwähnt wird. Die erythräische Sibylla, heisst es beim Servius, verliess ihre Insel und ging nach Cumae 'et illic defecta corporis viribus vitam in sola voce retinuit', bis sie dann gegen Apollos Gebot in einem Briefe ihrer Landsleute ein Stück ihres Heimatlandes widersah und starb (Comment. ed. G. Thilo et H. Hagen 2, 55). Dazu steht am Rande, wie man es gelesen hat, 'sicut Mac Ciadáin', nach Hagen aber 'Mac Ciallaín'. Es sei bemerkt, dass der erste bis auf den Rest eines Querstriches weggeschnittene Buchstabe des zweifelhaften Namens möglicherweise *C* oder auch *F* (oder *S* oder *R*?) gewesen ist und dass das mittlere Zeichen sehr wohl *d* oder *cl* sein kann, aber auch Hagens *ll* scheint möglich, sodass man zwischen Cialláin, Fialláin, Ciadáin, Fiadáin, Fiacláin zu wählen hätte. Es handelt sich m. E. um einen Mann, dessen Name auch in den irischen Annalen nicht ganz fest steht, nämlich um jenen Niall *mac Giallain*, einen heiligen Priester, der nach der Überlieferung 30 Jahre gefastet haben soll und nach den Vier Meistern 854 oder 858 starb. Er wird auch *Mac Fiallain* genannt und die Annalen von Ulster sagen a. 859 von ihm: 'Niall *mac Iallain*, qui passus est paralisin 34 annis et qui versatus est visionibus frequentibus, tam falsis quam veris, in Christo quievit'. Die Gesichte des Diacons Niall standen um die Mitte des 9. Jahrhunderts weit und breit in hohem Ansehen und ein gewisser Pehfred hatte ihren Ruhm auch in England verbreitet, was der Bischof Egred von Lindisfarn in den vierziger Jahren beklagt, indem er von Pehfred sagt: 'qui stulta falsitate refert Nialum diaconum septem hebdomadas mortuum fuisse, et iterum revixisse, nihilque alimentorum postea percepisse, aliaque perplura quae idem Pehfredus, sive per se sive per Nialum vel alios falsiloquos, de veteri ac novo Testamento delirando mendaciter prompsit.' (Councils and ecclesiastical documents, ed. Stubbs 3, 615). Der Bericht Pehfreds findet sich in einer angelsächsischen Homilie, die den Brief Christi über die Sonntags-

heiligung mit den Visionen Nialls in Verbindung bringt. Danach erzählte Niall nach seiner Wiedererwachung viele wunderbare Dinge, die er in der andern Welt gesehen habe, und die Leute konnten in seinen Worten nur die Wahrheit erblicken. Was alles von R. Priebisch in den *Otia Merseiana* 1, 144 gelehrt dargelegt worden ist. Es bleibt wohl nicht zweifelhaft, dass der Mac Fiallái des Berner Codex eben dieser Diacon Niall ist.

Zu den Worten des Servius (Bl. 94b), die Stoa und die Akademie lehrten, 'ea quae contra naturam sunt, non fieri, sed fieri videri: unde magica ars omnis exclusa est' ist *Taircheltach* geschrieben (nicht Turcheltach, wie Hagen liest). Es ist, wie Stokes gesehen hat (*Academy* 1886. II, 228), der Eigennamen des Zauberers *Taircheltach mac na Cearda* oder *mac Aenchearda*, der nach O'Donovan in irischen Erzählungen mehrfach vorkommt. Dieser *Taircheltach* soll 858 den König Cerball von Ossory bezaubert haben, sodass er nicht kämpfen konnte, als er gegen den irischen Oberkönig Maelsechlainn im Felde stand (*Three fragments* p. 136).

Cathasach (Bl. 179b) könnte zur Not, mit Beziehung auf Horaz Od. III, 23. 10, 'streitsüchtig' bedeuten. Viel wahrscheinlicher ist es der häufige Eigennamen, der in O'Casey fortlebt. Ein Mann des Namens *Cathasach* starb in Armagh 854, ein anderer 880.

Ganz ähnlich und von derselben Hand geschrieben steht auf Bl. 186b am obern Rande über den Worten 'concha satis pure' (statt 'salis puri') das Wort *Ruidgal*. Da es sich nicht einleuchtend, weder als 'concha' (*Goidelica*² p. 56), noch als 'satis pure' (RC. 2, 450) erklären lässt, so halte ich es für einen Personennamen auf -gal, wie Riangel (*Gorman*, aug. 1, gl. 8), Dungal, Fergal, Congal u. a. m., dergleichen Al. Macbain (*Inverness Soc.* 20, 301) verzeichnet hat. *Gal* wird als 'Tapferkeit' gedeutet und des Compositums erstes Glied erinnert an *a fir rudi*, womit Cúchulinn angeredet wird (LU. 47 a 11). *Ruidgal* (oder *Ruidgal*?) heisst ein Bischof und Abt von Imlech-Ibair, der nach den Vier Meistern 878 starb.

Die wenigen sprachlichen Glossen des Codex sind in der Ausgabe so deutlich, dass man über ihre Lesung kaum noch unsicher bleibt. Bl. 31b *togluasacth togluaset chombairt* gl. praegnantes eorum (sc. castorum) odore abiciunt et egerunt partum, wonach *togluasacht* wie sonst (PH. 5165) 'abortus' be-

deutet. Bl. 34a *criathar atho* gl. cribrum areale, 'das Sieb der Tenne'. *Atho* kann kaum Genitiv zu *ith* 'Getreide' sein (statt *etho*, RC. 2, 449), sondern ist Genitiv zu *áith*, dem die Bedeutung 'Tenne, Darre, Trockenofen' zukommt.¹⁾ Die Länge des Vokals, die *áith*, *átha* sonst hat, bleibt oft genug unbezeichnet. Möglicherweise hat das Wort ursprünglich eine allgemeinere Bedeutung als die im Irischen und Welschen (*odyn* 'kiln') erhaltene, und vielleicht ist *ráth*, *ráith* 'Erdwall' ebenso wie lat. *pratum* eine Zusammensetzung mit *pro* (ir. *ro*) und *áith* 'das was vor der Tenne ist'. Bl. 37b *loman æcorse* gl. speras funium (Hagen falsch *lonan* vel *loman ecorse*), d. h. 'Strickgewinde', indem Servius zu Virgils 'imposuere coronas' (Georg. 1, 304) sagt: 'aut revera coronas, aut spiras funium'. Bl. 104a *sliab Gargain* gl. Gaurus — irrtümlich, da das Irische vielmehr Garganum, mons sancti Michaelis, ist.

Bl. 129a *corr[] ne[]* gl. necromantia et sciomantia (i. e. divinatio per umbras), von Stokes l. l. wahrscheinlich richtig zu *córrguinecht* ergänzt, d. i. 'Zauberei', dergleichen O'Davoren p. 63 (cf. p. 66) beschreibt: 'mit einem Fusse, einer Hand und einem Auge den satirischen Zauber *glám dicinn* auszuführen'. Das entsprechende nomen agentis ist *corrguinech* 'Zauberer' RC. 12, 76. 90. Die Worte, die dem Iren das *corrguinecht* erklären soll, lauten bei Servius zur Aeneis 6, 149 wie folgt: 'Est et alia opportunitas descendendi ad inferos, id est Proserpinae sacra peragendi. Duo autem horum sacrorum genera fuisse dicuntur: unum necromantiae et aliud sciomantiae; in necromantia ad levandum cadaver sanguis est necessarius, in sciomantia vero, quia umbrae tantum est evocatio, sufficit solus interitus'. Bl. 133b *rón* gl. focam.

Die von Hagen von Bl. 34b angeführte Glosse *t etum* zu 'area cum primum aequanda cylindro 7 uertenda manu' ist keine irische, sondern eine lateinische, nämlich die buchstäbliche Angabe der Lesart, die der Schreiber von den drei letzten Worten (Georg. 1, 179) in seiner Vorlage hatte: *et u. m.* (d. h. *et uertenda manu*). Wohl aber ist dem altirischen Sprachschätze hinzuzufügen *tení* oder *teni-* gl. carecta (Virg. ecl. 3, 20) loca caricis plena, Bl. 10a. Im Luibhleabhrán p. 75. 94 wird das Wort angeführt

¹⁾ Denselben Genitiv *átha* hat das Neuirische: 'do chuirinn mo choigiol i gcollin na hátha', sagt Brian Merriman. Alte Belege des Wortes verzeichnet K. Meyer in den Contributions p. 71.

als *teine*, engl. 'furze' d. i. Stechginster, Pfriemenkraut, *ulex europaeus* L. Da dieses aber im Irischen sonst *aiteann* und seltener *conasg* heisst, so wird *teine* wie altir. *tenī* vielmehr 'das Rietgras', *carex* (*herba est acuta et durissima, sparto similis*), bezeichnen, engl. 'sedge'.

Eine neue Wortbedeutung giebt auch die Glosse *clu* gl. *oculorum impositio* (Bl. 42b), die Okulierung unfruchtbarer Bäume. Servius sagt zu Georg. 2, 69, die *insitio* sei doppelter Art: 'Nam aut *insitio* dicitur, cum, fisso trunco, surculus fecundae arboris sterili inseritur, aut *oculorum impositio*, cum, inciso cortice, libro alienae arboris germen inserimus'. Das Auge oder die Knospe, die eingesetzt wird, heisst demnach *clu* oder *cla* (?). eig. Nagel, Pflock; denn die Knospe wird in einem spitzen Schilde ausgeschnitten, das einem Nagel nicht unähnlich ist.

Die barbarische Glosse *muoralach* gl. *bufo rana terrestris nimiae magnitudinis* (Bl. 34b) hatte schon Stokes l. l. in *mac salach* verbessert; Hagen, der übrigens *simiae* (für *nimiae*) verliert, hat *muc* (vel *mac*) *salach*. Kaum bezeichnet der Ire die Kröte als *muc salach* 'ein schmutziges Schwein' wie ähnlich von ihrer Gestalt einige Fische (*muc mora*, *muc bhiorach*, *muc lochaidh*, *muc ruadh*) und *muc-shneachda* 'Schneeball'. Seltsam ist ja auch der Name *mac salach*, aber er bildet gewissermassen einen Gegensatz zu *mac coem* 'Kind' (man sagt *mac caem*, *ingen caem* SW. 1, 230, aber auch *maccaem mná* 'ein schönes Weib', etc.) und könnte immerhin 'eine schmutzige Brut' ausdrücken. So könnte *mac-samail* 'Ähnlichkeit', Genit. *macsamla* MR. 72, aber auch *macca samla* SW. 1, 14, eigentlich 'gleiche Brut' bezeichnen; denn die Ableitung des Wortes vom altnord. *māki* 'mate, match' (RC. 12, 461) erscheint mir zweifelhaft, und O'Reillys *maca* 'the like, equal, an emblem' ist wohl das englische *make*. Die übertragene Bedeutung des *mac* 'Sohn' ist übrigens ja sehr häufig, z. B. *macc tíre* 'Wolf'; *mac leabhair* 'Kopie'; *mac an luinn* 'Fingals Schwert', die Nachbildung von Celtchairs *luin*; *mac menmna(n)* 'die Phantasie, ein Erzeugnis des Geistes'; *macc alla* 'der Sohn des Felsens, das Echo', das der Araber *ibnat al-gabal* 'die Tochter des Berges' nennt (G. W. Freytag, *Arabum proverbialia* 2, 665); u. v. a.

Die Worte Brigittens Bl. 117a rühren vermutlich von einem betagten Schreiber her, dem die irische Orthographie schon einigermassen fremd geworden war. Sie bilden eine Strophe,

die nicht ganz fehlerfrei zu sein scheint, und stehen Zeichen für Zeichen (jedoch ohne Versabteilung) so da:

Isel fri art
tailciud . fri gargg . cáich a nuair.
cachóin . dodgéna samlið
bid reid riam cach . namreid.

Die Lesart *caith*, die Hagen hat (auch Zimmer ZDA. 35, 139 ist für *th*), wird durch die Photographie m. E. nicht bestätigt. Auch kann nur jene bekannte Redensart für 'jeder einzelne' hier gemeint sein, die *cech fochaid a húair* Ml. 39 c 31, gewöhnlich aber *cách ar úair* RC. 10, 214. 12, 92. 13, 377. 393. LU. 126 a 36 oder auch *cách ar núair* LU. 47 b 7 lautet, da das Pronomen und die Präpositionen *ar* und *iar* in ihr abwechseln.

Das ist der Vorteil, den so vorzügliche Reproduktionen gewähren, dass sie jede Frage über Schrift und Text, die sich aufdrängt, ohne weiteres gleichsam vor dem Denkmale selbst zu entscheiden ermöglichen. Bei dem dermaligen Stande der photographischen Kunst möchte man wünschen, sie käme den celtischen Studien mehr zu statten, als es bisher der Fall gewesen ist, und dass namentlich die altirischen Handschriften, die man in ihren Bibliotheken zwar benutzen, aber nicht erschöpfen kann, nachbildlich vor allen Fährlichkeiten der Zukunft bewahrt blieben und zu einem gemeinsamen Besitze würden. Man hat mit der Veröffentlichung der Codices simulati nur erst begonnen. Es steht daher zu hoffen, dass auch die Glossen in Würzburg, Mailand und St. Gallen uns über kurz oder lang in einer Edition zugänglich werden, gegen die es kein Misstrauen und keinen Widerspruch giebt.

Berlin.

LUDW. CHR. STERN.